

tigsten Stücken hinwegzuträsten. So werden, um nur ein Beispiel zu nennen, Regesten einiger einzelner Stücke der bischöflichen Akten angeführt (S. 289—290), bei weiteren muß man sich mit dem bloßen Hinweis auf vorhandene, dem jeweiligen Aktenstück beiliegende Regesten begnügen (S. 291) oder auch mit allgemeinen und dürftigen Titeln wie z. B. „1417—1447. 42 Aktenstücke aus der Zeit des Bischofs Konrad“ (S. 290). Dieser Typ von Angaben überwiegt leider im Katalog. Hinweise auf Drucklegung sind nur bei den ältesten Visitationsberichten zu finden (S. 40), vermißt werden sie jedoch z. B. bei dem oftmals herausgegebenen Heinrichauer Gründungsbuch (S. 219) oder auch einigen ältesten Kapitelprotokollen. Natürlich würden diese wichtigen Informationen den Umfang des Katalogs weitaus vergrößern, vielleicht sogar auf mehrere Bände, was der Herausgeber zu befürchten scheint (S. 22). Dies kann jedoch als kein gewichtiger Grund gelten, besonders bei solch einem einmaligen Werk, wie es der Katalog darstellt. Man würde lieber auf die Angabe der Seitenzahl eines gebundenen Aktenstückes, ob leer oder beschriftet, auf die millimetergenaue Abmessung der Einbände und ihre Beschreibung verzichten, sollte man die Möglichkeit haben, zwischen diesen Angaben und genaueren Angaben über den Inhalt einzelner Stücke zu wählen. Vermißt wird ebenfalls ein Inhaltsverzeichnis mit genauen Seitenangaben, zumal ein Index der Personen- und Ortsnamen fehlt. Redaktionelle Unebenheiten, wie das oftmalige Unterbrechen des Textes durch halbdruckte und leere Seiten, hätten gleichfalls vermieden werden können. Trotz all dem verdient dieses Werk im Hinblick auf seine wissenschaftliche Bedeutung volle Anerkennung und der Herausgeber ob seiner Leistung den Dank der Geschichtsforscher.

Mainz

Alfred Świerk

**Baron H. E. von Kottwitz und die Erweckungsbewegung in Schlesien, Berlin und Pommern.** Briefwechsel, eingel. und hrsg. von F. W. Kantzenbach. (Quellenhefte zur ostdeutschen und osteuropäischen Kirchengeschichte, H. 11/12.) Verlag „Unser Weg“. Ulm 1963. 262 S.

Einem Hinweis Prof. Gensichens, Heidelberg, folgend, hat F. W. Kantzenbach, jetzt Inhaber einer Forschungsprofessur am Centre d'études œcumeniques des Lutherischen Weltbundes in Straßburg, die Korrespondenz des Baron von Kottwitz, des schlesischen Edelmanns und Vaters der Berliner Erweckung, ediert. Die Leistung des Herausgebers ist zu loben. Die biographischen Daten des Barons und seiner rund 60 Briefpartner, die sich halb aus Pfarrern, halb aus Adligen zusammensetzen, sind gedrängt und doch plastisch. Auch den 179 Personen, über die man in der Korrespondenz spricht, ist nachgegangen. Von Kottwitz war durch Berliner Hofkreise zur Freimaurerei gekommen. Nach seiner Bekehrung unter Herrnhuter Einflüssen hatte er die in der Loge beheimatete Wohltätigkeitsbestrebung Früchte für die Kirche tragen lassen. Unter Opferung des eigenen Vermögens hatte er für die schlesischen Weber Spinnanstalten gegründet, schließlich für Berliner wohnungslose Familien und arme Waisenkinder eine Kaserne angemietet und seine Freiwilligen-Beschäftigungsanstalt gestiftet, die er bis 1819 leitete, d. h. bis zur Übernahme des Armenwesens durch die Kommune. Im Zentrum der Korrespondenz steht jedoch weniger der karitative Baron, sondern der Vater Kottwitz, die Zentralgestalt der Berliner

Erweckung, an den sich eine junge Generation anschließt, mit der die Briefe eine lebendige Verbindung wachhalten.

Man spürt im Schriftwechsel die Abwehrfront gegen die in den theologischen Fakultäten noch stark vertretenen Rationalisten. Doch zeigen die Briefe auch, wie der Baron einer Loslösung der erweckten Kreise von der Kirche widerstrebt.

Ist der Briefwechsel des Kottwitzschen Kreises wirklich eine Geschichtsquelle? Nein, unter diesem Aspekt würde sich die Veröffentlichung nicht gelohnt haben. Man muß viele Seiten durchstöbern, bis man auf Texte stößt, welche die historischen Konstellationen von damals beleuchten. Die Substanz des Briefwechsels liegt darin, daß sich hier lebenslang festgehaltene Beziehungen von Christenmenschen zu Christenmenschen, für die die Zugehörigkeit zu ihrem Herrn der Punkt ihrer Vereinigung ist, spiegeln.

Heidelberg

Friedrich Heyer

**Schlesische Priesterbilder. Bd 5.** Hrsg. von Joseph Gottschalk. Mit 54 ganzseit. Abb., dem farb. Wappen des Erzbistums Breslau auf dem Einband und einer Karte Schlesiens auf den Innenseiten des Einbandes. Verlag Dr. Konrad Theiss. Aalen/Württ. 1967. 260 S.

Das katholische Schlesien hat nicht das Glück, so ausgezeichnete Presbyterologien zu besitzen wie das evangelische. Deshalb ist jede Arbeit auf diesem Gebiet begrüßenswert. Joseph Gottschalk, selbst schlesischer Priester, gab einen Band „Schlesischer Priesterbilder“ heraus, der an ähnliche ältere Veröffentlichungen anschließt. Sein neues Buch betrifft die ereignisreichen letzten vier Jahrzehnte, die mit Weimar, Nationalsozialismus, Krieg, Vertreibung und neuer Heimat angedeutet sind.

Die Erzdiözese Breslau war gebietsmäßig das größte, zahlenmäßig das zweitgrößte deutsche Bistum. Es ist begreiflich, daß es schwerfiel, aus der dementsprechend großen Zahl von Geistlichen (1940 mit verwalteten Gebieten fast 1900 Priester) eine Auswahl zu treffen. Man kann über Einzelheiten der von Gottschalk vorgenommenen Auswahl streiten, insgesamt muß man sie als gelungen bezeichnen: Angeführt von den Bischöfen und Generalvikaren, finden sich insgesamt 52 Geistliche aus allen möglichen Bereichen des kirchlichen Lebens (Verwaltung, Schuldienst, vor allem Seelsorge) und aus allen Gebieten des Erzbistums. Auch die bekanntesten Ordensniederlassungen sind mit je einem Geistlichen vertreten. Dagegen sind die Professoren der Breslauer Universität nicht aufgenommen, die kürzlich von Erich Kleinedam gewürdigt wurden.<sup>1</sup>

Die 52 Biographien sind möglichst gleichmäßig aufgebaut: Ausgehend vom Elternhaus, wird das Leben und Wirken des Priesters bis zu Tod und Begräbnis auf meist 3—4 Seiten nachgezeichnet. Eine Zusammenstellung von Werken des Gewürdigten und von Literatur über ihn sowie ein Bild ergänzen die Angaben. Wieviel Kleinarbeit allein in der Bildbeschaffung oder in der Feststellung der Begräbnisorte steckt, weiß nur der zu würdigen, der solche Arbeiten schon einmal versucht hat.

1) E. Kleinedam: Die Katholisch-theologische Fakultät der Universität Breslau 1811—1945. Köln 1961.